

Schlusswort

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **22 (1924)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in 5 Parzellen mit einem Flächeninhalt von 14 901,5 m² wurde mit Inbegriff der Wasserkraft von 18 H. P. vom Staate zum Preise von Fr. 325 000. — erworben ¹²⁹⁾. Das hätte sich jedenfalls Christoph Heussler auch nie träumen lassen, daß für seine Bleiche einmal eine derart hohe Kaufsumme gelöst werde.

Das Wasserwerk wurde bis zum Jahre 1910 als Kornmühle, seither als Gewürzmühle betrieben ¹³⁰⁾.

Schlußwort.

Wir sind am Schlusse unserer recht umfangreich gewordenen Abhandlung angelangt. Mancher Leser stellt vielleicht an uns die Frage, mit der wir uns selbst öfters beschäftigt haben, nach dem innern Grunde, der uns veranlaßte, das Leben und Treiben der längst im Schoße der Ewigkeit ruhenden einfachen Handwerkerfamilien der gegenwärtigen Generation vor Augen zu führen, die mit den uralten Kornmühlen, Schleifen, Walken und Stampfwerken gar nichts mehr zu tun hat und vielleicht kaum ein tieferes Interesse für die noch im heutigen Wirtschaftsleben stehenden Papierfabriken aufbringt.

Im Selbstgespräche haben wir unser Unterfangen etwa mit den folgenden Worten gerechtfertigt: Jede Ritterburg hat mit dem in den alten Zeiten darauf hausenden Geschlechte schon ihren Historiographen gefunden; manche Monographien wissen interessante Begebenheiten aus dem Leben ihrer Bewohner zu erzählen und vielleicht sogar einen Zusammenhang mit weltgeschichtlichen Ereignissen zu enthüllen. Nur zu viele aber müssen sich im ganzen mit den Meldungen begnügen, daß der Kuno die Adelheid und die Kunigunde den Dagobert geehelicht hat. Da mag es ausnahmsweise einmal erlaubt sein, einen kleinen Sprengel unserer Stadtgemeinde herauszugreifen und damit ein Stück der städtischen Entwicklungsgeschichte zu schildern, indem wir von der ersten Kulturstufe an bis zur Gegenwart die sich im ununterbrochenen Laufe der Zeiten auf der gleichen

¹²⁹⁾ vgl. Ratschlag No. 1143 vom 24. März 1898.

¹³⁰⁾ J. Würgler, Müller, bis 31. III. 1903; W. Krummenacker, Holzhändler, bis 31. III. 1905 (fallit); M. Großhart-Hiltpolt, Müller, bis 31. III. 1910; Rud. Rensch, Gewürzmüller, bis heute.

Erdscholle ablösenden Menschen in ihrer Tätigkeit, in ihren guten und bösen Tagen, so vor unserm geistigen Auge vorbeiziehen lassen, wie sich der Film des Kinematographen vor unserem leiblichen Auge abrollt. Freilich darf der Zuschauer seine Erwartungen nicht zu hoch spannen. Die beschränkten, in den Quellen enthaltenen Kenntnisse gestatten uns nicht, Menschen von Fleisch und Blut darzustellen; nur zu Schattenrissen hat es gereicht, die uns aber doch in dem von ihnen durchlebten Schicksal unser eigenes zeigen. Wie viele Fragen tauchen in diesem Zusammenhange auf! Weshalb ist das Menschengeschlecht derart dem Gesetze der Vergänglichkeit unterworfen, wie wir dies im St. Albantal im kleinen bei dem beständigen Wechsel der Familien und ihrer Generationen so gut beobachten können, wie im großen bei dem Entstehen, Wachsen und Verderben der Weltreiche, nur daß jene unserm bürgerlichen Geschlechte näher stehen? Weshalb ist der Mensch dazu verurteilt, seine ganze Tätigkeit auf die Schaffung und die Erhaltung eines Wohlstandes zu richten, wenn er sich sagen muß, daß seinen Nachkommen, vielleicht schon im ersten Grade, der Besitz wieder verloren geht? Weshalb die lebenslängliche Arbeit, das Kämpfen und Streiten allein für die Vergänglichkeit? Wir wissen darauf die einzige Antwort, daß die Arbeit selbst, wie in der Sisyphussage, eine unvergängliche Notwendigkeit bleibt, ein Segen oder ein Fluch, je nachdem.

Manchmal überschätzen wir doch die Macht der Vergänglichkeit. Wenn Chidher, der ewig junge, der Gründung des Klosters St. Alban und dem Bau der ersten Mühlen beigewohnt hat, so traf er bei seiner Wiederkehr nach fünfhundert Jahren im wesentlichen wieder das gleiche Bild an. Der Rhein hat keinem Meere und das St. Albantal keiner Wüste den Platz geräumt. Noch war das Klostergebäude mit der Kirche, die Letzimauer mit den alten Wachttürmen und dem sie verbindenden Wehrgänge, der St. Albanteich mit dem steinernen Brücklein und den Stätten der Arbeit fast unverändert vorhanden. Und wenn Chidher nach abermals fünfhundert Jahren desselben Weges gefahren kommt, so hoffen wir, daß er wiederum die Kirche und die Arbeitsstätten vorfinden werde. Der Teich selbst dürfte bis dahin

wohl verschwunden sein, aber die Erinnerung an ihn bleibt den spätern Geschlechtern in unsern Stadtplänen erhalten. Sinnt dereinst ein mit historischem Interesse begabter Forscher über die Entstehung und die Bedeutung des als dünner Strich in den Plänen eingezeichneten Wasserlaufes nach, so ist ihm vielleicht der Zufall hold, daß er in einem Winkel eines Archivs oder einer Bibliothek ein Büchlein findet, betitelt: «*Die Lehen und Gewerbe am St. Albanteich.*»

